

hg. v. Dems.u.a., 2. Teilband, 2000 [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft], 1713–1745).

Jena

Jens Haustein

FRANZ POSSET: Unser Martin. Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten. Münster: Aschendorff Verlag, 2015. 177 S. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte; 161)

Der katholische Lutherforscher *Franz Posset* (USA) legt mit diesem schmalen Bändchen ein lesenswertes Werk vor, das vier der römischen Kirche zeitlebens verbundene Luthersympathisanten aus Augsburg und Umgebung in Erinnerung ruft. Anhand von biographischen Notizen und bibliographischen Rekonstruktionen wird in vier Kapiteln, die auch als Einzelstudien gelesen werden können, das gewaltige Interesse nachgezeichnet, welches humanistisch geprägte Geistliche seit 1518 an Luther und seinen Schriften zeigten. Auch wenn die frühe Rezeption Luthers durch humanistisch gesinnte Kreise zum kirchenhistorischen Grundwissen zählt und die dargebotenen Personen in der Reformationsgeschichtsforschung nicht unbekannt sind, veranschaulicht die Studie gleichwohl in erfrischender Weise, welche inhaltlichen Aspekte Luthers im Augsburger Umfeld rezipiert wurden. Luther wurde hier als monastischer Theologe wahrgenommen und als »der evangelischen warhait ain erheber« – so das Titelblatt einer 1523 in Augsburg erschienenen Lutherpredigt – gefeiert (24). Als Wiederentdecker und Advokat der evangelischen Wahrheit konnte ihn der Eichstätter Domkapitular Bernhard Adelmann von Adelmansfelden (1459–1523),

der zugleich Propst und Domherr in Augsburg war, vertrauensvoll »unseren Martin« (38) nennen. Der Augustiner-Eremit und bedeutende Hebraist Caspar Amman (ca.1450–ca.1524) bezeichnete ihn als »unseren Apostel« (90), der Benediktinermönch Vitus Bild (1481–1529) als »Retter Deutschlands« (123f) und der Prediger Kaspar Haslach (ca. 1485–1544) als »Herold« der evangelischen Wahrheit (135). Für sie war Luther »zum universalen Seelsorger der Deutschen geworden« (24).

Obwohl diese vier Personen, die P. in den Mittelpunkt seiner Studien stellt, zeitlebens an Luther und der Reformation interessiert blieben, scheuten sie nach 1520 das die eigene Existenz bedrohende Bekenntnis zur lutherischen Lehre. Bernhard Adelmann, dessen Briefwechsel mit Luther leider nicht erhalten ist und der namentlich in der Bannandrohungsbulle gegen Luther aufgeführt wurde, erbat unter Vermittlung des bayerischen Herzogs Wilhelm IV. im November 1520 die Absolution von seinem Widersacher Johannes Eck als Vertreter des Papstes. Und Kaspar Haslach distanzierte sich laut der Akten seines Verhörs vom 8. Juli 1522 vor dem Generalvikar der Diözese Augsburg von Luthers Lehre.

Aus der Fülle der Details der bisweilen leider etwas zu positionell geratenen Darstellung seien ein paar Lesefrüchte herausgegriffen: Bernhard Adelmann spielte im Streit zwischen Luther und Eck 1518 gewissermaßen eine Schlüsselrolle. Weil er theologisch und vermutlich auch menschlich im Gegensatz zum Eichstätter Domherrenkollegen Eck stand, der sich rühmte, »der einzige professionelle Theologe im dortigen Domkapitel zu sein« (34), leitete Adelmann über Wenzeslaus Linck Ecks handschriftliche Bemerkungen – »Annotationes« oder »Obelisci« genannt – an Luther weiter. Wie das Gutachten in Adelmans Hände geriet,

ist nicht eindeutig zu klären. Entgegen der verbreiteten Meinung, Adelmann habe Ecks Schrift aus dem bischöflichen Kabinett gestohlen, scheint es mit P. plausibler zu sein, dass er legal durch seinen Vetter, den Fürstbischof Gabriel von Eyb, Einsicht in die Schrift erhielt. Luther konterte bekanntlich mit seinen »Asterisci«.

Die Aufmerksamkeit lenkt der Verfasser zudem auf die 1523 in Augsburg erschienene Übersetzung der Psalmen ins Deutsche durch den schwäbischen Augustinerprior Caspar Amman. P. hebt in seiner umfangreichen Untersuchung hervor, dass Ammans Psalterübersetzung, die er als Andachtsbuch »allen begnadeten frumen menschen« in die Hand geben wollte (75), die erste direkte Übersetzung des gesamten Psalters aus dem Hebräischen ins Deutsche darstelle. Publizistisch war Ammans (m.E. wenig sprachgewaltige) Übersetzung allerdings ein Misserfolg. Um die Besonderheiten dieser Übersetzungsleistung dennoch herauszustellen, führt P. verschiedene Text- und Wortvergleiche mit zeitgenössischen Psalterübersetzungen von Johannes Boeschstain (1520), Otmar Luscinius Nachtgall (1524) und Luther (1524) an, wodurch die differenten Sprachleistungen anschaulich werden. Bei seinen kritischen Äußerungen zu »Luthers Exegese / Eisegeese« (78 Anm. 103) übersieht P. allerdings dessen Begründungen zum Dolmetschen. Die einschlägige Forschungsliteratur zu den Bibel[teil]übersetzungen aus den frühen 1520er Jahren scheint der Verfasser nicht zu kennen.

Wertvolle Einblicke in die literarisch-theologische Rezeptionspraxis gewähren die ausgewerteten Bücherlisten und Bibliotheksbestände der vier Bibelhumanisten, die umfangreiche Werke und Flugschriften von Humanisten und Reformatoren, insbesondere Martin Luthers, enthalten. Es

fällt auf, dass die sogenannten reformatorischen Hauptschriften des Jahres 1520 in den Sammlungen allesamt fehlen, was P. mit Verwunderung goutiert. Bedenkt man allerdings, dass die als solche bezeichneten drei bzw. vier Lutherschriften (*Von den guten Werken; An den christlichen Adel; De captivitate; Von der Freiheit eines Christenmenschen*) erst im späteren 19. Jahrhundert in der Forschung quasi kanonischen Rang erhielten, relativiert sich diese Verwunderung. Wie in der Studie belegt, konnte Luthers Theologie auch ohne diese Schriften verstanden und facettenreich – nicht zuletzt im reformkatholischen Kontext – anverwandelt werden.

Jena

Christopher Spehr

EIKE WOLGAST: Die Einführung der Reformation und das Schicksal der Klöster im Reich und in Europa. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014. 371 S. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; 89)

Diese Arbeit ist so weit gespannt, dass sie nur durch klare Begrenzungen bewältigt werden konnte: Es geht nur um Reformationen, die erfolgreich waren und die in Ländern oder Territorien eingeführt wurden. Ausgespart blieben im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation die Reichsstädte, die Grafen und die Reichsritter. In Europa fielen etwa Frankreich oder Ungarn aus. Bei den Reichsstädten war die Reformation zwar in vielen von ihnen erfolgreich, aber deren Einführung ist gut erforscht, so dass der Verfasser auf eine Darstellung verzichten konnte. Methodisch wird so vorgegangen, dass zunächst die politischen und die kirchlichen Vorgegebenheiten skizziert